image
not
available

H. Eccl.
3040

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. Eccl. 3040

Selbstbiographie

und

Selbstbekenntnisse

des

heiligen Rockes zu Trier.

Nebst dessen Urtheil

über

Johannes Ronge und **Bischof W. Arnoldi.**

Niedergelegt in einem Schreiben des heiligen Rockes an die katholische und protestantische Welt.

(Gefunden auf der Poststraße zwischen Trier und Hamburg und veröffentlicht von einem ehrlichen Finder.)

Hamburg.
B. S. Berendsohn.
1845.

Bayerische Staatsbibliothek München

49

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Länger halt' ich's nicht aus! — Seit vielen Monaten klingen mir die Ohren ohne Unterlaß von dem, was draußen in der katholischen und protestantischen Welt über mich gesprochen, geschrieben, gelärmt, geschimpft und schwadronirt wird. Ich, der heilige Rock, bin ein sehr bescheidenes, friedliches Wesen. Nie in meinem vielhundertjährigen Leben hätte ich gedacht, in einem mich betreffenden Streite der Christenheit selbst die Stimme erheben zu müssen. Jetzt aber widersteh' ich dem innern Drange nicht länger, im Angesichte der gläubigen Menschheit selbst das Wort zu nehmen, zu sagen, wer ich bin und nicht bin, wie ich entstanden, wer mich zuerst getragen, welche Menschen und welche Gründe mich, zu meinem eigenen Leidwesen, unsterblich gemacht. — Du lieber Gott der Menschen und der Röcke da droben, Allsehender, Allwissender, Du weißt auch, wie heiß und innig mein Gebet aus dem Dunkel eines Reliquienkasten-Gefängnisses zu Dir emporstieg, um mich sterben zu lassen, wie andere Röcke, um mich dem Schicksale genialer Zerrissenheit anheimfallen zu lassen, wie jene meine Brüder und das jetzige junge Deutschland.

Selbstbekenntnisse und Selbstbiographieen sind an der Tagesordnung. Die Memoirenliteratur wuchert üppig wie Unkraut und Jesuitenthum. Die katholische und protestantische Welt wird auch für dieß eigenhändige Sendschreiben eines heiligen Rockes noch Geld und Muße haben.

Digitized by Google

Nicht alle Gaben, welche der Himmel sendet, sind den Empfängern willkommen. Wenn ich an mein unglückliches Loos denke, an dies Loos, welches in keiner fürstlichen Landeslotterie so schlecht getroffen wird, an dies Loos voll Langerweile, Unruhe und Störung, dann möchte ich aus der Haut, id est aus der Rath fahren — obgleich ich ja eigentlich ein ungenähter heiliger Rock sein soll!

Sein soll! — — Darin liegt's! — Das Bewußtsein, diese heilige Bezeichnung nicht zu verdienen, hieraus entsprangen Gewissensskrupel, die mir in meinem Kerker keine Ruhe ließen. Ich sprengte den Deckel des Reliquienkastens mit kräftigem Aermel; im heiligen Schauer der Mitternacht saß ich, ein ganz zerknirschter Rock, auf den Stufen des Hauptaltars der Basilika zu Trier und schrieb, bei'm Schimmer einer der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren brennenden Kerze, wie folgt:

Tollkühne, waghalsige Welt! Du hast, ohne Scheu vor Roma's Blitzstrahl im Allgemeinen und dem des Herrn Bischofs Arnoldi von Trier im Besondern, die blinde Gläubigkeit von Dir abgeschüttelt. Du willst prüfen, ehe Du glaubst, Dich überzeugen, ehe Du Deine Seele und die Andacht, die Inbrunst, welcher sie fähig, dem ersten besten aufgestellten Satze hingiebst. Siehe, Welt, das gefällt mir an Dir, und noch mehr gefällt es mir, daß Du, Johannes Ronge, im Schooße der katholischen Kirche lebend und wirkend, dennoch der Erste gewesen, welcher ihre Afterlehren von meiner sogenannten Heiligkeit rücksichtslos in das gebührende Sonnenlicht der Erkenntniß stelltest. Es ist wahr, lieber Johannes Ronge, Du hast mich ein wenig grob be-

Digitized by Google

handelt. Beinahe konnte ich Dich Injurien halber belangen, und da ich eine sehr wichtige, angesehene Person im Staate bin, Du aber nur ein ganz gewöhnlicher katholischer Priester, so wäre der Prozeß vermuthlich sehr ungünstig für Dich ausgefallen. Doch ich bedachte: der Johannes Ronge ist ein Deutscher, die Grobheit ist eine der hervorstechendsten deutschen Nationaltugenden, folglich ist er ein sehr tugendhafter, guter Deutscher. — Warum sollte also ich, Dein Landsmann — — Landsmann!? rufst Du ganz erstaunt. — Ja wohl, ein Landsmann — Landsmann. So weit gingen Deine Vermuthungen von meiner Herkunft wohl nicht? — Hast mich wohl in allem Ernste für einen Palästinenser aus Palästina gehalten, von welchem meinem Geburtslande ich, wenn auch nicht durch die heilige Helena, wie die Leute in Trier und anderswo behaupten, doch durch irgend eine andere respectable alte Person hieher gebracht wäre. Ach, mein guter Johannes Ronge, der Wahrheit und der deutschen Schneiderkunst die Ehre! Mir ging es just, wie dem Moses, habe das gelobte Land nie gesehen. Du bist ein zu gescheuter Mann, wie ich glaube, als daß ich ausdrücklich noch hinzufügen müßte, es sei unmöglich, daß ich ganz klein aus den Händen der Jungfrau Maria hervorgegangen und am Leibe des allmälig wachsenden Heilandes groß geworden sein könne. Also behauptet nicht nur die Legende, was man sich schon gefallen lassen könnte, denn in jeder Legende pflegt etwas Urpoetisches zu liegen, und der naive Kinderglaube der Menschheit nimmt sich in keinem andern Gewande so reizend und gemüthlich aus. Aber es behaupten jenen abgeschmackten Unsinn von meinem Wachsthum am Leibe unseres

Digitized by Google

Heilandes auch die Pfaffen, die Wissenden, welche Unwissende machen wollen, jene Leute, welche man nicht Dümmlinge, sondern Verdummende nennen kann, denn es ist ihres Lebens Zweck und Ziel, der sancta simplicitas so viele Jünger, als nur irgend möglich, zuzuführen. Mein Gott, welchen Unsinn haben nicht schon die Pfaffen, diese unersättlichen Mäuse auf dem reichen Kornboden der heiligen Kirche, wie viel Afterglauben und wahnwitzige Mähr haben diese frechen Milben am fetten Erdenkäse den Menschen nicht schon als baare, klingende Wahrheitsmünze eingehändigt. Ich, der heilige Rock, habe nun das Treiben der Leutchen in unmittelbarer Nähe schon seit beinahe acht Jahrhunderten angesehen. Als ihr Schützling und Werkzeug — in dem eben bezeichneten Verdummungshandwerke — mußte ich mir freilich ihre Huld und Berührung wohl gefallen lassen. Aber welche Erinnerungen werden da in mir lebendig und laufen mir wie prickelnd, brennend und stechend durch Mark und Bein. Da soll ich z. B. selbst, wie die Pfaffenbücher berichten, durch den Mönch Agröcius von der heiligen Helena im Jahre 328 aus Palästina nach Trier, an die dortige Domkirche, als werthvollste Reliquie gesandt worden sein. Dazumal aber, so viel weiß ich noch aus meinen Schuljahren, gab es in Trier noch gar keine Kirchen. Und wie kann ich, der im Jahre 1080 für einen rheinischen Priester als Ueberwurf bei seinen kirchlichen Functionen angefertigt wurde, wie kann ich siebenhundert Jahre vor meiner Geburt schon verschenkt worden sein!? — Ungenäht nennt man mich? — Wer nur einigermaßen gesunde Augen hat, der muß gewisse Figuren an meinem verschossenen Aeußeren bemerken, welche dem

Digitized by Google

Stoffe selbst, aus dem ich gefertigt worden, — einer feinen, später purpurn gefärbten Wolle — eingewebt sind, und die an vielen Stellen plötzlich abbrechen und nach einer andern Richtung hin fortlaufen. Eben hierin liegt für jeden Sachkundigen der Beweis, daß an den bezeichneten Stellen jedesmal eine Nath vorhanden ist, daß der Stoff ursprünglich in anderer Verbindung gewesen, daß er zerschnitten und ohne Rücksicht auf genannte Figuren wieder zusammengefügt wurde. Diese Näthe können allerdings nicht an mir bemerkt werden, aber dieß hat seinen sehr faßlichen, natürlichen Grund. Mein erster Träger und Eigner, der erwähnte Priester, hielt mich sehr in Ehren. Er freute sich jedesmal daß, wenn er mein feines, weiches Gewebe überwarf und in der Basilika damit seinen Amtspflichten nachkam. Er starb in hohem Alter und hinterließ mich seinem ältesten Sohn. — — Wie, ruft Ihr aus, ein Priester — Vater?! — Und was wäre denn da so Verfängliches? — Der erste Priester, welcher da sitzet auf St. Petri Stuhle zu Rom, auch er ist Vater. Lasset die Uebrigen etwas minder heilig sein, und die Sache ist in gebührlicher Ordnung. In welch' umfassendem Sinne aber der heilige Vater — Vater sein kann, das lehrt uns namentlich die Geschichte Alexander VI., des edlen Borgia. — Also auf den ältesten Sohn meines ersten Herrn ging ich über, oder besser, wurd' ich übertragen. Der war ein Reitersmann — seltsamer Weise hatte das einträgliche Gewerbe des Vaters keinen Reiz für ihn gehabt — war ein rüder, wilder Gesell. Er verspielte und verjubelte all' sein Hab und Gut; zuletzt blieb ihm von seiner ganzen Garderobe nichts, als der Priesterrock des Erzengers. Den trug er nun in

Digitized by Google

einer ganz eigenthümlichen Art, und ließ ihn, zu arm, um ein neues Gewand sich anzuschaffen, so oft in heißem Wasser reinigen, daß der wollene Stoff, wie dieß oft vorkommt, beinahe filzartig wurde, wodurch endlich jede Spur der früheren Näthe verschwand.*) Der Zufall, welcher bekanntlich das Loos der Menschen und der Röcke regiert, führte mich nach dem Ableben meines zweiten Herrn, bei einer Rauferei, wieder in den Mutterschooß der Kirche zurück. Das Heilige war weltlich geworden, das Weltliche sollte mehr als je heilig werden. — Zwei schmeerbäuchige Pfäffchen fanden mich in einem Winkel des Zechhauses, wo mein Herr, der Reitersmann, seinen unerwarteten Tod empfangen. Sie sahen die noch frischen Blutstropfen auf mir und alsobald hob der eine mit zum Himmel emporgeschlagenen Augen an: „Also muß auch das Gewand unsers Herrn und Heilands Jesu Christi blutbefleckt gewesen sein, als während des Hinganges nach Golgatha sein schönes Haupt von der Dornenkrone geritzt und zerrissen war.“ — Dieses in Wahrheit tiefgefühlte Wort merkte sich das andere Pfäffchen. Es verfügte sich alsobald zu dem Bischofe von Trier und machte dem ehrwürdigen Herrn, welcher just bei seinem Brevier und seinem Humpen Nierensteiner saß, in eindringlicher Weise bemerkbar, wie man durch geschickte Benutzung eines hingeworfenen Rockes sich bei der ganzen Christenheit in den Ruf des Be-

*) Vgl. die historische Untersuchung der Herren Professoren Gildemeister und v. Sybel über den heiligen Rock zu Trier und die zwanzig anderen heiligen ungenähten Röcke. Zweite Auflage. S. 120. D. h. R.

Digitized by Google

sitzes einer unschätzbaren Reliquie bringen und die uralte Stadt Trier, obgleich von Heiden, den Römern, erbaut, für ewige Zeiten zu einer Stätte der frömmsten Wallfahrt machen könne. Der Bischof von Trier horchte hoch auf, verschüttete vor Freuden fast seinen köstlichen Nierensteiner und ließ sich, in der gerechten Besorgniß, daß dieß noch würde geschehen können, sogleich zwei neue Humpen bringen. Dann wurden die nöthigen Anstalten und Vorbereitungen zu dem großen Werke getroffen. Es befand sich in der Domkirche zu Trier seit undenklichen Zeiten eine halb vermorschte und verschlossene Kiste, vermuthlich früher zum Aufbewahren von Kirchengeräthschaften benutzt. Ueber diesen Kasten nun wurde weit und breit das Gerücht ausgesprengt, er enthalte, von der heiligen Helena, aus Trier gebürtig, hieher gesandt, die Schuhe, den Purpurmantel oder den ungenähten Rock des Erlösers. Darauf kamen von allen Seiten Aufforderungen an den hochwürdigen Bischof von Trier, der gläubigen Christenheit Gewißheit zu verschaffen über den Inhalt des wichtigen Behälters. Der Bischof schien diesen Aufforderungen nur ungern nachzugeben, denn, sagte er, es wäre ein sträfliches Vermessen, zu glauben, daß sich gerade innerhalb seiner Diöcese das heilige Gewand oder das Schuhepaar des Herrn befinden sollte. Mittlerweile aber wurde ich in nächtlicher Stunde in den Grund jener Kiste versenkt, wo mir anfangs ganz unheimlich zu Muthe war bei dem stockigen Geruche und den Holzwürmern. Nächsten Tages durchzog eine feierliche Prozession mit Gnadenbildern und brennenden Wachskerzen, mit dem Weihrauchbecken und dem vergoldeten Meßbuche die Kirche, und nach dreimaligem Umzuge kam man an die Kiste,

Digitized by Google

worin ich mich in sehr gepreßter Lage befand. Der Deckel öffnete sich unter Gebet und Psalmensingen. Derselbe Priester, welcher den Bischof auf eine so treffliche Idee gebracht, nahte sich meiner Ruhestätte zuerst. Einen Blick in die dunkle Tiefe des Kastens werfend, fuhr er plötzlich mit einem Schmerzensschrei zurück. Plötzliche Blindheit hatte ihn getroffen und auf eindringliches Zureden des Bischofs bekannte er, nicht würdig gewesen zu sein, das Kleid des Erlösers zu erblicken, weil er kurze Zeit zuvor mit einem eben so sündhaften Bruder die Stätte weltlicher Lust, ein Wirthshaus, besucht hätte.

Das Pfäffchen war natürlich sehend, wie zuvor, von nun an aber wurde meine Heiligkeit eine ausgemachte Sache. Kein Wunder in einer Zeit, wo man einmal einen Erzbischof erschlagen wollte, bloß um des Vergnügens und der Ehre halber, seine Reliquien zu besitzen. — Es mußte jedoch auch ein schriftliches Zeugniß meines Werthes vorhanden sein, und so besannen sich die wahrheitsliebenden Domherren von Trier nicht lange, eine Urkunde des Papstes Sylvester zu verfälschen und sie, die vom Jahre 327 oder 330 datirte, schon in folgender Weise mit der Bestätigung über den Besitz des im elften Jahrhundert fabricirten heiligen Rockes zu versehen:

„Der Papst Sylvester an den Bischof zu Trier.

Wie im Heidenthum durch eigene Kraft, so ergreife auch jetzt, Trier, den Primat über Gallien und Germanien, den Dir schon Petrus, das Haupt der Kirche, verlieh, den ich, Sylvester, sein unwürdiger Diener und Nachfolger, durch den Patriarchen von Antiochien,

Digitized by Google

Agröcius, Dir erneuere und bestätige — zu Ehren der Kaiserin Helena, welche in Trier geboren, den Rock mit dem aus Judäa mitgebrachten Körper des Apostels Matthias, nebst dem Rock und Nagel des Herrn, einem Zahne des heiligen Petrus, den Sandalen des heiligen Andreas, dem Haupte des Papstes Cornelius herrlich beschenkte und prächtig schmückte. Wer dies Privileg wissentlich angreift, sei excommunicirt."

Dies hat denn auch in damaliger Zeit Niemand gewagt. Später aber hätte man sich erinnern sollen, wie oft und schamlos von den Pfaffen Urkunden verfälscht und geradezu fabricirt wurden — des Reliquienanfertigens gar nicht zu gedenken. Schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts eiferte dagegen im edlen Zorn der Abt Guibert von Nogent fur Seine.

Nachdem ich viele Jahre in dem Nicolausaltar gelegen, wurde ich, am 1. Mai 1196, vom Erzbischof Johann, bei der feierlichen Einweihung des Petrusaltars, in diesen eingeschlossen und schlief fort in unangetasteter Heiligkeit und — Langerweile. Man schien mich nämlich in der Christenheit total vergessen zu haben. Nicht einmal die Chronikenschreiber und Kirchenschriftsteller, welche sich doch sonst auch mit dem Unbedeutendsten abgeben, erwähnen meiner in dem ganzen Zeitraume von 1196—1512. Wäre ich doch für immer vergessen worden! Ich hätte der Welt viel Aergerniß und Hader, viel Unheil und Afterglauben erspart. — Ein Kaiser, Maximilian I., welcher während seines Verweilens in Trier sich des verschollenen Heiligthums erinnerte, von dem er als gelehrter Mann Einiges gelesen, dieser Kaiser wollte

Digitized by Google

das angebliche Gewand Christi von Angesicht zu Angesicht sehen. Der Erzbischof und seine Geistlichkeit konnten sich dem Verlangen ihres Herrn nicht entziehen, obwohl ihnen ganz übel dabei zu Muthe ward — mir selbst nicht minder. Einmal meine wahre Herkunft entdeckt, hatte ich keine Hoffnung mehr auf ein besonderes Ansehen, und trotz aller Langeweile schmeichelte mir Letzteres doch bedeutend. Indessen, Kaiser Max, ein eben so kluger, wie aufgeklärter und scharfblickender Herr, begnügte sich, als ihm am 14. April 1512 der Petri- oder Haupt-Altar der Domkirche zu Trier geöffnet wurde, mit einem flüchtigen und scheinbar sehr andächtigen Blick.

Wie schlau und gewandt doch die Pfaffen sind! — Der Kaiser war schweigend von dem Altar zurückgetreten und hatte dabei namentlich der andern heiligen Röcke gedacht, über deren Dasein er Urkunden und Bücher gelesen — dieses Schweigen wurde ihm aber vom Domcapitel zu Trier als das Zeichen tiefinnerster Ueberzeugung und frommer Rührung angerechnet. So wurde allem Volk verkündigt, und des erhabenen Kaisers Beispiele zu folgen, strömte von weit und breit Alles herbei, kniebeugend sich vor mir niederzulassen, mich als das Gewand des Herrn zu verehren und von meiner heiligen Kraft Wunder über Wunder zu erwarten. Welch' ein willkommenes Ereigniß für die Geistlichkeit zu einer Zeit, wo der alte Glaube im Innersten erschüttert war, wo in allen Theilen Deutschland durch Visionen und Mirakel gekräftigt werden sollte.

Meiner ersten, angeblich vom Kaiser Maximilian angeordneten Ausstellung folgten in bestimmten Zwischenräumen andere, und zu meinem unnennbaren Erstaunen mußte ich

Digitized by Google

wahrnehmen, daß die blinde Gläubigkeit der Masse Jahrhunderte hindurch auf demselben kläglichen Punkte blieb. Sie hätte bei ihrer Andacht und Wunderſüchtigkeit wenigſtens ſich merken ſollen, daß in Trier ſelbſt noch ein zweiter heiliger Rock auf gleichen Werth und gleiche Verehrung mit mir Anſpruch machte; daß es ferner in der katholiſchen Chriſtenheit noch dreiundzwanzig andere heilige ungenähte Röcke geben ſoll, nämlich zu Galatien, zu Safed und Jeruſalem, zu Argenteuil in Frankreich, im Lateran zu Rom, in Bremen und Loccum, zu Santiago, Oviedo, Weſtminſter und Mainz, zu Gent, Flines, Corbie und Tournus, zu Cöln, Frankfurt, Friaul und Thiers, zu Conſtantinopel, Georgien und Moskau, ſchließlich in der Türkei. Weniger Anſpruch auf Heiligkeit, als ich, kann ſicher keiner von dieſen meinen Collegen haben; mir aber wurde das Loos zu Theil, der gefeiertſte, der berühmteſte und gelobhudeltſte zu werden. Wie unverdient! Wunder ſoll ich gethan, Kranke durch meinen bloßen Anblick geheilt, Blinde ſehend, Lahme gehend, Stumme ſprechend gemacht haben? — Ich weiß von dem Allen Nichts. Die Dummheit der Menſchen, welche noch aus viel dauerhafterem Zeug gemacht ſcheint, als ich ſelbſt, ſie verleiht mir erſt den Zauber, welchen man an mir wirkend glaubt. Daß endlich ein Strahl der Erkenntniß die Nacht des Wahnes durchbrach, daß meine fadenſcheinigen Wunder für das erklärt wurden, was ſie eigentlich ſind, nämlich für gar nichts, daß ſich die katholiſche und proteſtantiſche Welt ſeit Monaten in den Haaren liegt meinetwegen, und daß höchſtwahrſcheinlich eine zweite kirchliche Reformation in Vorbereitung ſteht: ich kann es nur mit inniger Freude gewahren. Alle Eitelkeit und

Digitized by Google

Hoffahrt ist von mir gewichen — ich möchte meine mürben Glieder zur ewigen Ruhe betten. Heißen Dank Dir, wackerer Johannes Ronge, daß Du die Sterbestunde mir näher gerückt. Du hast jetzt meine Lebensgeschichte im gedrängten, doch getreuen Abriß vernommen; sie wird Dir vielleicht Anregung sein, mit dem Aufgebote aller Deiner Kraft aufs Neue in den Krieg zu ziehen wider die Hierarchie und das vernunftschänderische Treiben der Ultramontanen. Bei'm Himmel und dem ächten heiligen Rock, wenn er noch in irgend einem Winkel der Erde existirt — in mir selbst regt sich der Geist meines zweiten Herrn, des raufluftigen Reitersmannes, der so oft in mir gesteckt. Ich selbst möchte gegen mich zu Felde ziehen. Gegen mich, d. h. eigentlich gegen Dich, Bischof Wilhelm Arnoldi von Trier, welcher Du an der ganzen Blamage schuld, die mich und die gesammte Reliquienverehrung betroffen. Schon nach meiner Ausstellung im Jahre 1810 habe ich Deinen Vorgänger im Amte und später Dich selbst gewarnt, kein freventliches Spiel mehr zu treiben mit dem Geiste eines hoffentlich helleren Jahrhunderts, als die verflossenen es waren. Sieh' und bereue nun die Folgen Deiner Harthörigkeit, Deiner Anmaßung, Deiner Habsucht. Bischof Arnoldi von Trier, ich selbst, der heilige Rock, wiederhole hiemit Ronge's Donnerwort: „Das Gericht wird Sie eher ereilen, als Sie vermuthen. Schon ergreift der Geschichtschreiber den Griffel und übergiebt Ihren Namen, Arnoldi, der Verachtung bei Mit- und Nachwelt und bezeichnet Sie als den Tetzel des neunzehnten Jahrhunderts."

Digitized by Google

Ja wohl, Bischof Arnoldi von Trier, halte nur Triumphzüge durch Dein kirchliches Gebiet mit forcirtem Enthusiasmus, laß' nur Fackeln lodern und ein mageres Vivatgeschrei ertönen unter Deinen Fenstern, veranstalte nur meine neue Ausstellung in der spitzen Gesellschaft der Nägel Christi — Du bist gerichtet, bist gewogen! Habe nun auch die Gewogenheit und übernimm fortan einzig und allein die Verantwortlichkeit Deiner Handlungen vor der katholischen und protestantischen Welt. Es sagt sich, nach diesen unumwundenen, freiwilligen Selbstbekenntnissen, für immer los von Dir und Deinem Thun

der heilige Rock.

Trier,
im Februar 1845.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Digitized by Google

In demselben Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der neue Luther!!

Sendschreiben des Johannes Ronge an den Bischof Arnoldi von Trier. — Das Glaubensbekenntniß der deutsch-katholischen Gemeinde zu Schneidemühl. — Absagebrief des Universitäts-Professors Dr. Regenbrecht zu Breslau an das dortige Domkapitel. — Aufruf des Johannes Ronge an die niedere katholische Geistlichkeit.

Mit dem Vor- und Nachworte eines Katholikenfreundes.

Nebst dem Portrait des Johannes Ronge, des Bischofs Arnoldi und der Abbildung des sogenannten heiligen Rockes.

Motto: Und der Herr sprach: Es werde Licht!

Eleg. brosch. Preis 6 gGr., 7½ Sgr.; ohne Portraits 4 gGr., 5 Sgr.; die Portraits allein 4 gGr., 5 Sgr.

Er muß auf's Land.

Lustspiel in drei Acten,

freie Bearbeitung nach Bayard und de Bailly

von

Joseph Mendelssohn.

Elegant broschirt. Preis 7½ Silbergroschen.

Handelnde Personen: Frau von Trier — Consistorialrath Arnoldi — Schiffslieutenant Cäsar von Ronge u. s. w.

☞ Ein Lustspiel, welches ein Theater-Ereigniß genannt werden kann, wird hier zum ersten Male auch als Lectüre Jedermann zugänglich. — Diese neue Bearbeitung hat keinen Vergleich mit den früheren zu scheuen und ist in ihren Beziehungen auf Tagesfragen gewiß die reichste und pikanteste.

Unter der Presse befindet sich:

Geschichte der Jesuiten.

Volksthümlich bearbeitet von Fr. Clemens.

Mit dem Bildniß des Ignatius von Loyola, Stifter des Jesuitenordens.

Eleg. brosch. Preis 4 gGr., 5 Sgr.

Digitized by Google